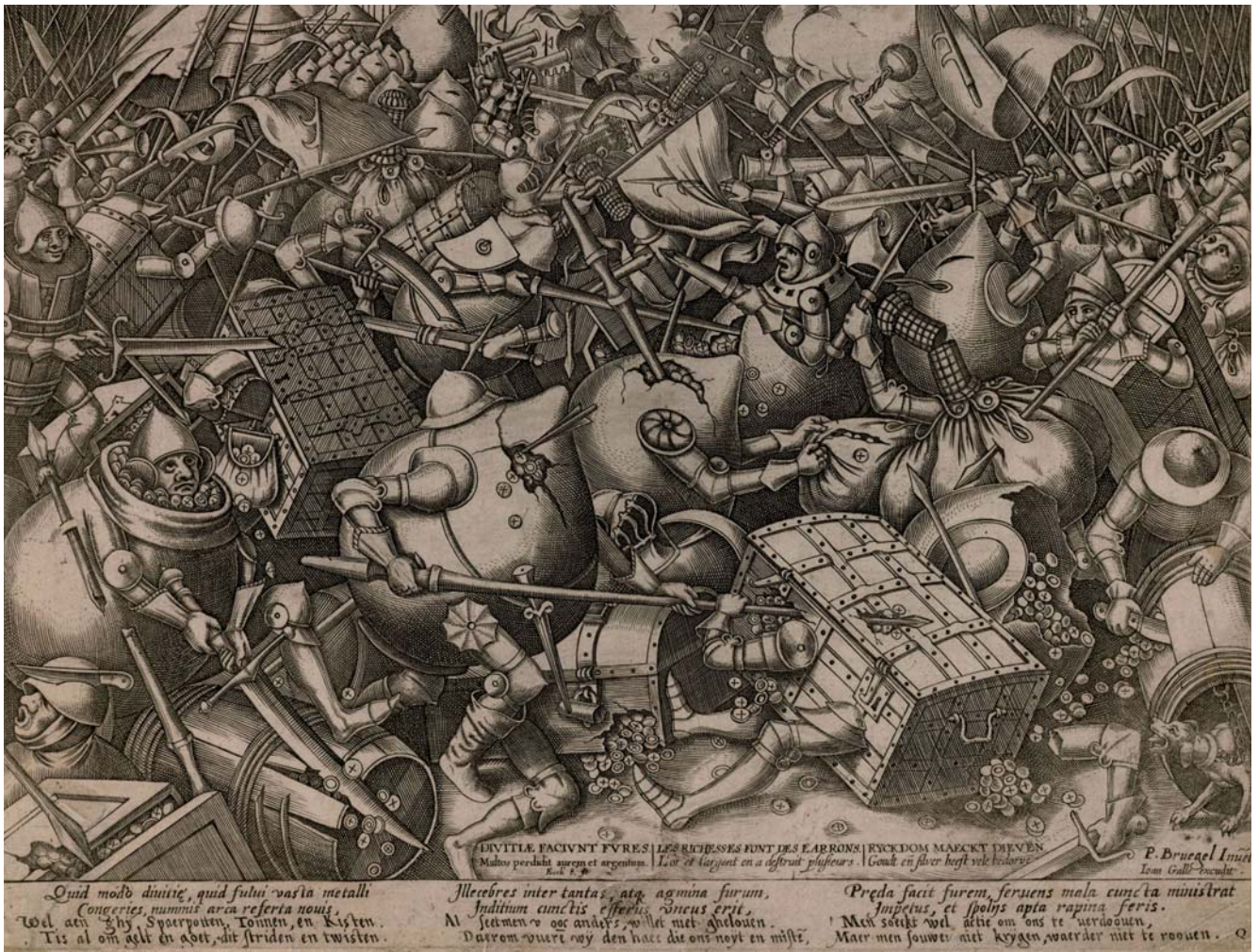


Krieg und Schulden

Text: Georg Zoche



KÖNNTE GELD ANDERS SEIN?

Unser Umgang mit Geld ist so alltäglich, dass wir uns nicht fragen: »Was ist Geld? Warum ist es so und nicht anders? Könnte es denn überhaupt anders sein? Und: Wie wäre es, wenn wir es neu erfinden würden?« Die Eigenschaften unseres heutigen Geldes haben sich im Laufe der Geschichte herausgebildet und wenn wir samstags beim Bäcker unsere Semmeln bezahlen, kommt es uns nicht in den Sinn, dass der Charakter unseres Geldes möglicherweise militärisch geprägt sein könnte. Dabei sagt uns schon unser Bauchgefühl, dass Geld etwas mit Macht zu tun hat – ebenso, wie wir wissen, dass Kriege immer wieder auch mittels der Notenpresse finanziert wurden. Aber der Zusammenhang zwischen Geld und Krieg geht tiefer: Unser heutiges Geldsystem ist aus der Notwendigkeit geboren, Kriege finanzieren zu können. Höflicher ausgedrückt: Um sich verteidigen zu können.

KRIEGSFINANZIERUNG

Kriege sind absurd: Sie werden geführt, obwohl schon zu Beginn feststeht, dass mindestens eine, meistens aber alle Parteien verlieren werden. Dabei erinnert die Problematik ihrer Finanzierung an die Wahl zwischen Pest und Cholera: Kriege zu führen (sich zu verteidigen), ist teuer, sie zu verlieren könnte aber noch teurer sein. Da Kriege zudem keine handelbare Ware sind – man sie nicht gewinnbringend an Dritte verkaufen kann –, lassen sie sich nicht aus sich selbst heraus finanzieren, sondern müssen künstlich subventioniert werden. Diese banalen Feststellungen haben weitreichende Konsequenzen.

oben Pieter v. d. Heyden nach Pieter Bruegel d. Ä.,
»Der Kampf der Sparbüchsen und der Truhen«,
Kupferstich, nach 1570, Baker Library, Boston.

KEIN KRIEG OHNE SCHULDEN: DIE ERFINDUNG DER STAATSANLEIHEN

Jede Kriegspartei steht unter dem Zwang, mehr Geld als die jeweils gegnerische Partei aufbringen zu müssen. Dieser Wettlauf brachte wohl eine der bedeutendsten finanztechnischen Erfindungen hervor: Verbriefte staatliche Schulden (Staatsanleihen). Hierzu führt der Finanzhistoriker Niall Ferguson aus: »(...) das Ende von Napoleon 1815 bei Waterloo: Die Schlacht war auch ein Wettstreit zwischen zwei Finanzsystemen. Die Franzosen finanzierten den militärischen Konflikt durch Plünderung, die Engländer dagegen nutzten den Anleihemarkt und nahmen Schulden auf. So gelang ihnen der Aufstieg zur Weltmacht. (...) Wahrscheinlich begann der Staat überhaupt erst mit dem Schuldenmachen, als die Venezianer im 13. Jahrhundert entdeckten, dass sie auf diese Weise Kriege leichter finanziert bekamen: wenn sie nämlich das Geld von den Bürgern liehen, anstatt diese zu besteuern. Hier liegt der Ursprung des Rentenmarktes. Hinter jedem großen historischen Ereignis verbirgt sich ein finanzielles Geheimnis.«

Während der historische Ursprung von (Staats)Anleihen also in der Finanzierung von Kriegen zu liegen scheint, zeigen die folgenden Beispiele, dass Kriegsanleihen nicht immer auch als solche bezeichnet werden:

- Im amerikanischen Bürgerkrieg finanzierten die Südstaaten ihre Kriegskosten durch den Verkauf von Baumwollanleihen.
- 1968 brachte die US-Regierung den staatlichen Immobilienfinanzierer Fannie Mae an die Börse, um mit den Erlösen den Vietnamkrieg zu finanzieren.
- Der Verkauf von US-Immobilienanleihen half bei der Finanzierung des Irakkriegs (die Details können – dem Freedom of Information Act sei Dank – in den Protokollen des Federal Reserve Offenmarktausschusses nachgelesen werden http://www.federalreserve.gov/monetarypolicy/fomc_historical.htm).

KRIEG DER WÄHRUNGEN

Der oben geschilderte Wettstreit zwischen zwei Finanzsystemen hat zur Folge, dass sich in jedem größeren Krieg immer auch zwei Währungen gegenüberstehen. Hieraus ergibt sich eine erstaunliche Konsequenz: Innerhalb nur einer Währung gibt es keine (großen) Kriege. Wollten zum Beispiel Frankreich und Deutschland heutzutage wieder gegeneinander zu Felde ziehen, müssten sie hierfür die Europäische Union um Kredit bitten – den sie aber niemals erhalten würden, da die EU selbstredend keinen Krieg gegen sich selbst finanzieren würde. Frankreich und Deutschland müssten also entweder auf den Krieg verzichten oder aus der Europäischen Währungsunion austreten und wieder eigene Nationalwährungen aufbauen – ein Weg, den im US-amerikanischen Bürgerkrieg die Nord- und Südstaaten schließlich eingeschlagen haben.

Da die Macht einer Währung also eine wesentliche Grundlage des Kriegführens darstellt, gehört es zu den gängigen

Kriegslisten, die Währung des Feindes mit allen Mitteln zu schwächen. So ordnete Napoleon im September 1809 den Druck von 100 Millionen gefälschter österreichischer Banknoten mit dem Ziel an, »diese Papiergeldausgabe im Wert zu mindern und Österreich zur Metallwährung zurückzuzwingen.« Im Zweiten Weltkrieg fälschte Nazi-Deutschland US-Dollars und Britische Pfund und heute vermuten die USA, dass Nordkorea große Mengen gefälschter 100-Dollarnoten in Umlauf bringt (den sogenannten Superdollar).



oben Walther Funk, ehemaliger Reichswirtschaftsminister und Präsident der Reichsbank, auf der Anklagebank bei den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen.

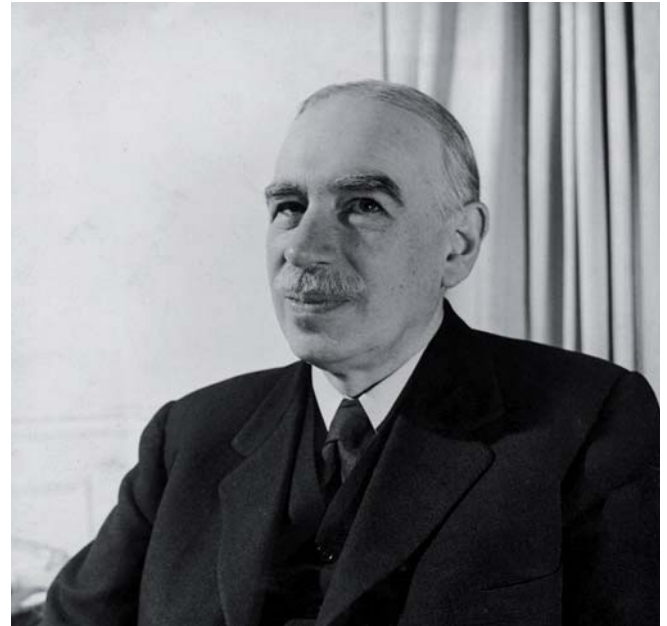
NAZI-DEUTSCHLAND ERFINDET DIE LEITWÄHRUNG

Aufgrund dieser militärischen Bedeutung liegt es in der nationalstaatlichen Raison, für die eigene Währung die größtmögliche Macht anzustreben. Aus dieser Sicht kann der Zweite Weltkrieg auch als ein Krieg um die Nachfolge des Britischen Pfunds betrachtet werden, auf dem bis zu seinem Zusammenbruch (1931) der Welthandel beruht hatte und das nun durch eine andere Währung ersetzt werden musste. Als die Achsenmächte im Frühjahr 1940 bereits fast ganz Europa unter ihre Kontrolle gebracht hatten, der Krieg bald zu Ende und ein Sieg Nazi-Deutschlands kaum mehr abzuwenden schien, lud Walther Funk, Reichswirtschaftsminister und Präsident der Deutschen Reichsbank, am 25. Juli 1940 zu einer internationalen Pressekonferenz und erläuterte die von Nazi-Deutschland nach der baldigen »siegereichen Beendigung des Krieges« vorgesehene »wirtschaftliche Neuordnung Europas.«

Es mag kaum überraschen, dass Nazi-Deutschland im Sinn hatte, dass nach dem Ende der »Weltherrschaft des Pfundes« die Reichsmark dessen Nachfolge antreten sollte. Jedoch schockierte Nazi-Deutschland den Rest der Welt mit einem perfiden und bis dahin völlig unerhörten Mechanismus, der die Reichsmark mit ungeahnter Macht versehen sollte: Zukünftig sollten Währungen nicht mehr an Gold, sondern an die Reichsmark zu festen Wechselkursen gebunden sein. Der Gedanke einer »Leitwährung« mit untertänigen



oben Hjalmar Schacht, ehemaliger Reichsminister und Architekt der »wirtschaftlichen Neuordnung Europas« in einem alliierten Internierungslager.



oben John Maynard Keynes.

»Satellitenwährungen« war geboren und sollte – wie heutzutage in den Unterlagen des Reichswirtschaftsministeriums nachgelesen werden kann – die »starke Steigerung der Lebenshaltung« unter »deutscher Führung« auf Kosten der Länder »im Südosten« ermöglichen. In einer solchen Welt wären die armen Nationen infolge ihrer schwachen Währungen gezwungen, den reichen Industrienationen (mit ihren starken Währungen) als billige Lieferanten von Rohstoffen und Arbeit zu dienen.

GROSSBRITANNIEN SCHLÄGT NEUTRALE WELTWÄHRUNG VOR

Über Monate hinweg dominierte die deutsche Propaganda das Thema einer zukünftigen Geld- und Wirtschaftsordnung, ohne dass es hierzu nennenswerte Gegenstimmen oder gar Gegenentwürfe der Alliierten gegeben hätte. Am 19. November 1940 forderte das britische Informationsministerium schließlich John Maynard Keynes – den wohl bedeutendsten Wirtschaftstheoretiker seiner Zeit – dazu auf, die Grundlagen einer Gegenpropaganda zu Funks »Neuordnung Europas« zu entwickeln. Keynes reagierte prompt, unterzog den Plan Nazi-Deutschlands einer Analyse und teilte am 1.12.1940 mit: »Es ist nicht einfach, in Deutschlands wirtschaftlicher Neuordnung mehr als nur diese eine Sache zu entdecken, die deutlich hervorsticht: der Plan, wonach hochwertige Industrie hauptsächlich in Deutschland konzentriert sein soll, während die untertänigen Satellitenstaaten gezwungen werden, sich auf jene Formen von Produktion zu beschränken, die den Annehmlichkeiten Deutschlands nutzen – in erster Linie Agrarprodukte; und wonach die Bedingungen des Tauschs von Deutschlands hochwertigen Produkten gegen die Erzeugungen der anderen Staaten so diktiert sein werden, dass der Lebensstandard in Deutsch-

land weit über dem Niveau seiner Nachbarn gehalten werden kann. Indessen wird sich aller Außenhandel zu einem deutschen Monopol entwickeln. Es käme einem überraschenden Triumph der Propaganda gleich, wenn diese moderne Version einer an Sklaverei grenzenden imperialistischen Ausbeutung ihren Opfern schmackhaft gemacht werden könnte.«

Dieser »an Sklaverei grenzende« Mechanismus einer dominierenden Leitwährung musste verhindert werden, weshalb Keynes im Auftrag der Britischen Regierung einen Gegenvorschlag erarbeitete. Da dem Zweiten Weltkrieg der Zusammenbruch des Britischen Pfundes vorausgegangen war, konnte Keynes seinen Vorschlag nicht auf dem Pfund basieren, sondern schlug für den Welthandel die Schaffung einer internationalen Währung vor; so würde keine Nation durch die Welthandelswährung bevorzugt sein.

DER US-DOLLAR WIRD WELTLEITWÄHRUNG

Der britische Plan einer Währungsordnung mit gleichberechtigten Nationen lief jedoch den Bestrebungen der USA zuwider, nach dem gewonnenen Krieg den US-Dollar anstelle der Reichsmark als Weltleitwährung einzusetzen. Erste konkrete Umsetzungsarbeiten hierzu hatten die USA insgeheim bereits bei Kriegseintritt aufgenommen: Nur eine Woche nach dem Angriff auf Pearl Harbour – am 14. Dezember 1941 – beauftragte Finanzminister Henry Morgenthau seinen Berater Harry Dexter White mit der Planung einer neuen Weltwirtschaftsordnung. Schon zwei Wochen später stellte White ein zwölfseitiges Memorandum vor, das er in den folgenden Monaten mehrfach überarbeitete und erweiterte. Am 8. Mai 1942 überreichte er Morgenthau einen überaus voluminösen Entwurf, der bereits Planungsunterlagen für eine internationale Währungskonferenz enthielt, auf der die



oben Dexter White.

rechts Frühlingsgefühle auf der Konferenz von Bretton Woods.



der Konferenz – genauer: in der Nacht vom 13. auf den 14. Juli 1944 – heimlich umgeschrieben hatten. Als die aus 44 Nationen stammenden Konferenzteilnehmer den Vertrag schließlich unterzeichneten, ahnten sie nicht, dass die USA in dem Dokument u. a. das Wort »Gold« jeweils um den Zusatz »oder US-Dollar« erweitert hatten.

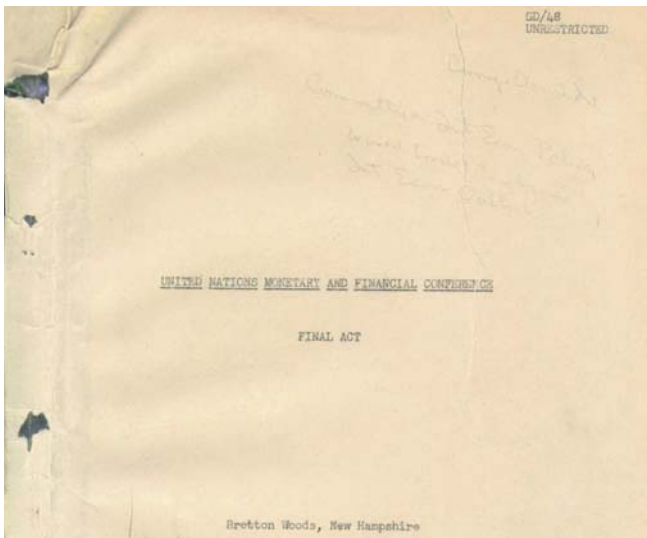
neue Weltwirtschaftsordnung durchgesetzt werden sollte. Der Entwurf von White sah vor, dass der US-Dollar das britische Pfund als die international vorherrschende Währung ablösen sollte. White wies darauf hin, dass dieser Plan jedoch auf deutlichen Widerstand treffen würde, da es nicht im Interesse der übrigen Nationen sein könnte, die USA derart zu begünstigen. Vielmehr würden es die meisten Länder der Welt vorziehen, den internationalen Handel in einer neutralen, nicht-nationalen Währung abzurechnen. Am 12. Mai 1942 lobte Morgenthau den »masterly job« von White und übermittelte die Entwurfsunterlagen an Präsident Roosevelt. Aber wie könnten die USA ihren Plan umsetzen? Nazi-Deutschland hätte es sich nach einem Sieg einfach gemacht und die Reichsmark per Dekret zur Leitwährung erhoben; eine Vorgehensweise, die nur Diktaturen offen steht, nicht jedoch demokratischen Nationen. Die USA mussten einen anderen Weg wählen: Die Durchsetzung ihrer Interessen per internationaler Konferenz.

Im Detail entwickelte sich diese Vorgehensweise überaus komplex und dauerte über zwei Jahre – schließlich mussten die Nationen dazu gebracht werden, gegen ihre eigenen Interessen zu handeln. Wer heute der Frage nachgeht, wie der US-Dollar zur Weltleitwährung wurde, stößt meist auf die gleiche Antwort, wonach sich die Länder der westlichen Welt 1944 auf der Konferenz von Bretton Woods auf die Einsetzung des US-Dollars als Weltleitwährung geeinigt hätten. Diese Darstellung ist jedoch falsch, denn weder hatten sich die Länder auf den US-Dollar als Weltleitwährung geeinigt, noch wurde dieser Punkt in Bretton Woods überhaupt verhandelt! Es lief ganz anders: In den über Jahrzehnte unter Verschluss gehaltenen Tagebüchern von Morgenthau sowie Aufzeichnungen der Federal Reserve kann heute nachgelesen werden, dass die USA die Vertragsdokumente während

Es dauerte Monate, bis das eigentliche Ergebnis der Konferenz ans Licht kam und unter anderem zu heftigen Protesten der britischen Regierung führte, die das Vorgehen der USA als Betrug bezeichnete und den Vertrag zunächst nicht ratifizieren wollte, schließlich jedoch dem US-amerikanischen Druck nachgeben musste. Nun wurde der US-Dollar zur Weltleitwährung: Die Bretton-Woods-Länder waren verpflichtet, ihre Währungen in einem festen Wechselkurs zum US-Dollar zu halten (und hierfür US-Dollar in unbegrenzter Menge aufzukaufen), während die USA dazu verpflichtet waren, den US-Dollar in einem festen Verhältnis zu Gold zu halten. Hierdurch hatten die USA gewissermaßen das Privileg erhalten, »Gold drucken« zu können.

FREIE WECHSELKURSE

Heute dominiert der US-Dollar zwar noch den Welthandel, aber seine Rolle als Leitwährung, zu der andere Währungen in festen Wechselkursen stehen, hat er verloren. Auch dies hat wieder mit der Problematik der Kriegsfinanzierung zu tun: Denn es waren schließlich die horrenden Kosten des Vietnamkriegs, die eine Beendigung der Goldbindung des US-Dollars notwendig machten und in Folge unsere heutige Geldordnung etablierten. Die Deutsche Bundesbank vermerkt hierzu: »(...) die USA hatten nicht zuletzt zur Finanzierung des Vietnam-Kriegs übermäßig US-Dollar emittiert und mussten bereits 1971 die Goldeinlösungsverpflichtung aufgeben (...).« Der Zusammenbruch der Goldbindung und die darauf folgende Entwicklung des heutigen Systems der freien Wechselkurse spielte sich allerdings weitaus dramatischer ab, als der schlichte Satz der Deutschen Bundesbank erahnen lässt: Die Sonderrolle des US-Dollars als Weltleitwährung hatte es den USA ermöglicht, die Kosten des Vietnamkriegs auf die Nationen der untergeordneten Währungen abzuwälzen, da diese durch den Bretton Woods Vertrag dazu



oben Das Bretton-Woods-Abkommen.

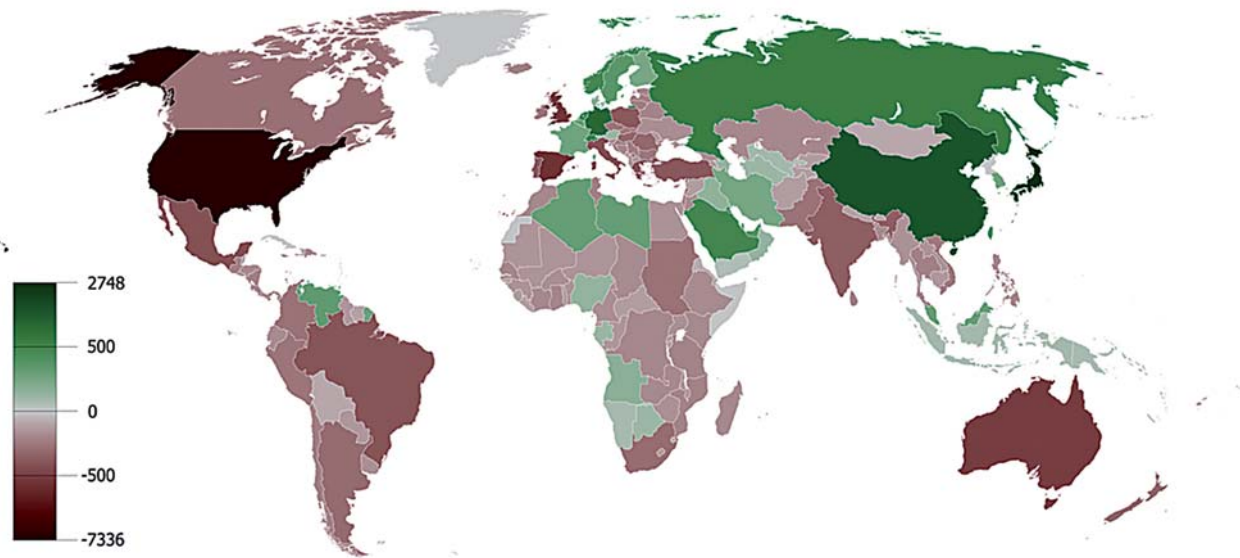
verpflichtet waren, die von den USA zur Kriegsfinanzierung gedruckten Dollar in beliebigen Mengen zu festen Wechselkursen anzukaufen. Als die Bereitschaft dieser Nationen schwand, die durch den Krieg verursachten Kosten und Inflation zu tragen, übten die USA erheblichen Druck aus, um das System so lange wie möglich aufrechtzuerhalten. Deutschland wurde daran erinnert, dass sein Überleben vom Schutz durch das amerikanische Militär abhängt, und auch die übrigen Nationen sollten den US-Dollar durch Ankäufe stützen und sich so an den Kosten der »Verteidigung der freien Welt« beteiligen. Das Vertrauen in den US-Dollar sank weiter und schließlich kam es im März 1968 zu einem Run auf Gold, in dessen Verlauf die Bank of England am 15. März (einem Freitag) die Londoner Goldbörse schließen musste und weltweit der Handel mit Gold, Währungen und Aktien ausgesetzt wurde; selbst kleine Münzhändler schlossen ihre Ladentüren und Restaurants, Hotels und Geschäfte in aller Welt verweigerten die Annahme von Travelerschecks oder US-Dollar. Sofort wurde für das Wochenende in Washington eine Notkonferenz mit internationaler Beteiligung anberaumt: Wie sollte es am Montag weitergehen können? Denn der Wert des US-Dollars und mit ihm der Wert aller anderen an ihn angeschlossenen Währungen war plötzlich völlig ungewiss. Über das Wochenende entwickelte die Notkonferenz ein Gentlemen's Agreement, wonach die westliche Welt den US-Dollar wenigstens noch so lange stützen würde wie der Vietnamkrieg im Gange wäre. Mit den Kosten des Vietnamkriegs stieg der Dollardruck jedoch immer weiter, bis endlich im Mai 1971 Deutschland, Schweiz, Holland und Belgien die Annahme weiterer US-Dollar verweigerten. Als die Bank of England am 13. August 1971 von den USA die Garantie forderte, dass die von Großbritannien gehaltenen drei Milliarden US-Dollar ihren Wert in Gold behalten würden, reagierte Richard Nixon prompt und verkündete zwei Tage später das Ende der Bindung des US-Dollars an Gold. Mit einem Schlag hatten sich die 2.666 Tonnen Gold der Briten in Papier verwandelt (heutiger Wert: rund 80 Milliarden US-Dollar). Genauso waren die restlichen Außenschulden der USA von rund 70 Milliarden US-Dollar nur noch Papier;

wobei die entsprechende Goldmenge von 62.207 Tonnen auch die heutigen Goldreserven der Welt – ca. 31.460 Tonnen – um das Doppelte übersteigen würde. Heute entspräche der Wert dieser von den USA nicht eingelösten Goldversprechen rund 3,5 Billionen Dollar. Die Dollarkrise hatte ein heilloses Durcheinander verursacht, das immer schwieriger zu überblicken war: Die Schulden der USA stiegen kontinuierlich an, für Gold gab es nun zwei verschiedene und immer weiter auseinanderklaffende Preise (den offiziellen Preis im Goldhandel zwischen Nationen und den deutlich höheren Preis am freien Markt), einige Nationen hatten ihre Währungen immer noch an den US-Dollar gebunden, andere hatten die Bindung aufgehoben und verweigerten den Ankauf von US-Dollar.

Unter diesen Bedingungen wurde es immer schwieriger, den Wert der Währungen zu bestimmen – weder untereinander noch im Verhältnis zu Gold oder zu Waren. Am 5. März 1973 wurde schließlich der offizielle Handel mit Währungen eingestellt – weltweit und für ganze zwei Wochen! Niemand wusste, wie es weitergehen sollte und welchen Wert die verschiedenen Währungen und Gold dann noch hätten. Am 14. März 1973 erklärte Deutschland die Bindung der D-Mark an den US-Dollar für beendet und nicht nur die D-Mark, sondern auch andere wichtige Währungen wurden fortan frei gehandelt. Dieser Zustand freier Wechselkurse sollte jedoch lediglich eine Notlösung sein und nur vorübergehend anhalten: So lange, bis die USA ihre Handelsbilanz wieder in ein Gleichgewicht mit der Welt gebracht hätten. Die Deutsche Bundesbank schätzte sehr optimistisch, dass die USA dies nicht vor 1974 erreichen könnten; die Welt müsste also wohl mindestens ein Jahr mit freien Währungen leben. Aus dieser dramatischen Situation heraus ist also das System von Papiergeldwährungen mit freien Wechselkursen entstanden, an das wir uns heute gewöhnt haben und das wir für völlig normal und selbstverständlich halten.

DAS TRIFFIN-DILEMMA

Als der US-Dollar 1944 zur Weltleitwährung und damit zugleich zur wichtigsten Transaktions- und Reservewährung gekürt wurde, wusste man noch nicht, dass man sich damit schier unlösbare Probleme einhandeln würde – denn diese Probleme waren damals noch nicht bekannt. Erst 1959 beschrieb der belgisch-US-amerikanische Ökonom Robert Triffin das nach ihm benannte Dilemma und sagte die schließlich ein halbes Jahrhundert später eintretende Finanzkrise von 2008 voraus. Sein auf »Halloween 1959« datiertes Vorwort zu »Gold and the Dollar Crisis« beendete Triffin mit der Prophezeiung: »Ob es eine Chance gibt, diese Probleme rechtzeitig genug zu bewältigen, bevor eine größere Krise des internationalen Währungssystems erfolgt, ist eine ganz andere Frage, die nur die Geschichte allein beantworten kann und beantwortet wird.« Triffin hatte bewiesen, dass die Verwendung des US-Dollars als globale Transaktionswährung früher oder später in einer Krise enden müsste. Zwangsläufig. Wie aber kann das sein? Der unausweichliche Mechanismus des Triffin-Dilemmas ist schnell erklärt: Der



oben Kumuliertes Leistungsbilanzdefizit der Jahre 1980 bis 2008 [Milliarden US-Dollar].

US-Dollar kann der Welt nur dann als Transaktions- und Reservewährung dienen, wenn die USA mehr ausgeben als einnehmen.

Das klingt zunächst verblüffend, hat aber einen einfachen Grund: würden sich die USA nicht verschulden, so gäbe es außerhalb der USA auch keine US-Dollar. Und dann hätte z. B. Deutschland keine US-Dollar, um damit in Saudi-Arabien Öl zu kaufen. Der US-Dollar kommt also nur in die Welt, wenn die USA in der Welt mehr einkaufen, als sie der Welt verkaufen. Es ist also kein Zufall, dass die USA einerseits die Welthandelswährung bereitstellen und andererseits das höchste Leistungsbilanzdefizit aufweisen: Die Verschuldung der USA ergibt sich aus der Verwendung des US-Dollars als internationale Transaktions- und Reservewährung. Darüber hinaus konnte Triffin anhand historischer Daten beweisen, dass der von ihm beschriebene Mechanismus nicht rein theoretischer Natur war, sondern 1931 bereits zum Zusammenbruch des britischen Pfundes geführt hatte. Da jede nationale Währung von dem Dilemma betroffen wäre, verwies Triffin auf den oben erwähnten Plan von Keynes – die Schaffung einer internationalen Welthandelswährung – als möglichen Ausweg.

GELD MUSS ANDERS WERDEN!

Unsere Geldordnung ist vor allem gut dazu geeignet, gigantische Schulden zu ermöglichen, die in ebenso gigantische Krisen führen, sobald die durch sie ermöglichten Ungleichgewichte zu groß werden. Keynes hatte dies erkannt und leitete daher seinen Plan einer anderen Geldordnung aus dem Gleichgewicht der Nationen mit der Welt ab, das aufrecht erhalten werden müsste, um eine Wiederholung der 1929 ausgebrochenen Weltwirtschaftskrise zu verhindern. Zu Beginn seiner Überlegungen stellte er fest: »Das Problem, das Zahlungsgleichgewicht zwischen Nationen zu erhalten, wurde nie gelöst, seitdem die Verwendung von Geld und Wechseln den direkten Tauschhandel verdrängt hat.« Über die einzigartige Ausstrahlung, die von Keynes' grandiosem Vorschlag

ausging, merkte der Ökonom Lord Robbins in seiner Autobiografie an: »Es wäre kaum möglich, die elektrisierende Wirkung zu übertreiben, die dieses Dokument auf den gesamten relevanten Regierungsapparat ausübte (...) Niemals zuvor war etwas derartig Erfindungsreiches und Ehrgeiziges als mögliche Richtlinie verantwortlicher Regierungspolitik diskutiert worden (...) Es wurde sozusagen ein Hoffnungsbanner, eine Inspiration inmitten der täglichen Schinderei um die Pflichten der Kriegszeit.« Damals konnte sich der Plan von Keynes gegen die übermächtigen Interessen der USA nicht durchsetzen. Doch heute trifft er wieder auf breites Interesse: In ihren Untersuchungen der 2008 ausgebrochenen Finanzkrise verweisen UN-Expertenkommission, die BRIC-Staaten, Internationaler Währungsfond und Weltbank auf das Triffin-Dilemma als deren wesentliche Ursache und fordern daher unter Hinweis auf Keynes die Schaffung einer neuen globalen Währung. Es würde zu weit führen, den Plan von Keynes hier im Detail zu besprechen. Die Grundgedanken seien jedoch kurz erwähnt:

- Schulden wären nur innerhalb der Gleichgewichtsgrenzen möglich gewesen (jede Nation könnte soviel von der Welt beziehen, wie sie im Gegenzug an die Welt liefert).
- Die Weltwährung wäre frei von Zinsen.

In einer solchen Geldordnung wäre die Finanzierung großer Kriege nahezu unmöglich, während die Durchsetzung und Finanzierung globaler Belange (z. B. Klimaschutz) ebenso vereinfacht würde wie die Entwicklung der Länder der Dritten Welt. Aufgrund unserer heutigen Geldordnung erhält die Weltwirtschaft ihre Antriebskraft aus dem Ungleichgewicht – in einer Welt nach Keynes würde sich die Antriebskraft aus dem Gleichgewicht speisen. Diese Kraft könnte dann nicht nur größer, sondern auch friedlicher und nachhaltiger sein.

Georg Zoche, Gewinner des UNESCO-Essaywettbewerbs »Global Governance«, beschreibt Wesen und Macht des Geldes im 21. Jahrhundert in seinem Buch »Welt Macht Geld«, erschienen 2009 im Blumenbar Verlag.